



Peter Pistorius

Rudolf Breitscheid 1874–1944.
Kampf um Wahrheit und Macht

Schüren Verlag | Marburg 2024
232 Seiten, gebunden | 28,00 €
ISBN 978-3-7410-0290-8

rezensiert von

Paula Lange, Universität Wien

Anlässlich des 150. Geburtstags von Rudolf Breitscheid (1874–1944) hat der Historiker und Journalist Peter Pistorius im Jahr 2024 eine Lebensbeschreibung des sozialdemokratischen Politikers und NS-Verfolgten veröffentlicht, die nach dem Willen des Autors zugleich eine »Monografie zur deutschen Parteiengeschichte vom Beginn des 20. Jahrhunderts, über Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar bis nahe an die Gegenwart« (S. 215) sein soll. Das Buch basiert auf der bereits 1968 entstandenen Dissertation von Pistorius, die nach wie vor die einzige umfassende biografische Arbeit zu Breitscheid ist.

Im ersten von fünf Kapiteln des Buches schildert Pistorius Breitscheids familiären Hintergrund und seine Bildungslaufbahn. Breitscheids politische Hinwendung zum Liberalismus wird im zweiten Kapitel, »Der Demokrat (1903–1912)«, eingänglich behandelt. Breitscheid, der 1902 mit seiner Ehefrau Tony (1878–1968, geb. Drevermann) nach Berlin gezogen war, engagierte sich im Sozialliberalen Verein sowie ab 1903 in der Freisinnigen Vereinigung. Nachdem sich Breitscheid viele Jahre für die kulturimperialistischen Ziele des Kaiserreichs begeistern konnte, wandte er sich, so Pistorius, ab 1905 verstärkt einem friedensorientierten »europäischen Interessenausgleich im Sinne klassischer liberaler Theorie« zu (S. 36). Gleichzeitig vertrat Breitscheid innenpolitisch immer stärker Positionen im Sinne eines Wohlfahrtsliberalismus und setzte sich spätestens ab 1908 konsequent für eine Demokratisierung des Staatsapparats ein. Eine Diskussion über das Reichvereinsgesetz führte im selben Jahr schließlich zum Austritt Breitscheids sowie seiner engsten politischen Gefährten Theodor Barth und Hellmut von Gerlach aus der Freisinnigen Vereinigung. Gemeinsam gründeten die drei die linksliberale Demokratische Vereinigung, deren Vorsitzender Breitscheid wurde. Zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie konnte die Partei jedoch keine nennenswerte politische Kraft entfalten. Nach einem schlechten Abschneiden bei den Reichstagswahlen 1912 verließ Breitscheid die Partei und wechselte zur SPD.

Im darauffolgenden Kapitel, »Der Sozialist (1912–1922)«, beschreibt Pistorius Breitscheids Engagement im sozialdemokratischen Milieu. Ein erster großer Konflikt entspann sich 1914 an der Bewilligung der Kriegskredite, gegen die sich Breitscheid aussprach. Seine Ablehnung fußte vor allem auf seinem Verständnis eines radikalen Internationalismus und gipfelte 1917 in seiner Beteiligung an der Gründung der USPD. Nach Kriegsende übernahm Breitscheid in der revolutionären Umbruchszeit 1918/19 sein erstes und letztes Regierungsamt als preußischer Volksbeauftragter für Inneres. Mittlerweile war er der festen Überzeugung, dass es keine Demokratie außerhalb des Sozialismus geben könne. Unter dem Eindruck, dass die junge Republik »im Chaos am Rande des Bürgerkrieges zu versinken drohte«, wie Pistorius formuliert (S. 118), unterstützte Breitscheid 1922 die Wiedervereinigung der USPD-Mehrheit mit der SPD.

Breitscheids außenpolitisches Wirken wird im vierten Kapitel, »Der Republikaner (1920–1933)«, thematisiert. Sein oberstes Ziel war die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, die er als essenziell für »den Frieden der Welt und die Wiederherstellung Europas« betrachtete (zit. nach S.120f.). Ebenso setzte er sich vehement dafür ein, dass das Deutsche Reich seinen Verpflichtungen im Rahmen des Versailler Friedensvertrags nachkam. 1926 war er an der Seite von Gustav Stresemann Mitglied der deutschen Delegation beim Völkerbund und sah den Beitritt Deutschlands zu diesem als einen ersten Schritt auf dem Weg zu einer »europäische[n] Zollunion und [den] vereinigten Staaten von Europa« (S. 135). Das Erstarken der NSDAP unterschätzte Breitscheid massiv. Pistorius bescheinigt ihm ein »Unvermögen, die Totalität der Gefahr zu erkennen«, in deren Folge er selbst nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler Ende Januar 1933 nicht sogleich erkannte, dass nun alle verfügbaren Mittel des »außerparlamentarischen Widerstandes« hätten mobilisiert werden sollen (S. 160).

Nach der Flucht des Ehepaars Breitscheid über die Schweiz nach Paris, bemühte sich Rudolf Breitscheid im antifaschistischen Widerstand einen eigenständigen Weg zu finden. Die ersten Jahre im Pariser Exil war er weiterhin überzeugt, dass eine Kooperation mit der KPD nicht stattfinden könne – gleichzeitig kritisierte er aber die Arbeit der SoPaDe-Führung in Prag. Laut Pistorius entwickelte er sich dann 1936 zum »Wortführer einer antifaschistischen Einheitsfront der Arbeiterparteien« (S. 186), die als breites Bündnis mit der französischen *Front populaire* kooperierte. Erst die Pariser Exilerfahrung und seine Distanz zur Prager SPD brachten ihn in dieser späten Phase seiner politischen Karriere dazu, seine konsequent ablehnende Haltung gegenüber der KPD aufzugeben, um »jede Gelegenheit und jede Plattform« (zit. nach S. 193) zum Kampf gegen Hitler zu nutzen. Das Volksfrontbündnis scheiterte jedoch schon nach kurzer Zeit. Breitscheid befand sich fortan parteipolitisch in der totalen Isolation. Nach seiner Verhaftung durch die Vichy-Regierung und Auslieferung an die Gestapo 1940 wurde er zunächst im Gefängnis, dann in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Buchenwald festgehalten, wo er im August 1944 bei einem alliierten Luftangriff starb.

Pistorius kennt das politische Selbstverständnis Breitscheids wie kein anderer. Er versteht es, insbesondere die Ambivalenzen und Brüche in Breitscheids politischer Karriere zu kontextualisieren und den Leser:innen eindrücklich zu vermitteln, wie es zu seinen zahlreichen Parteiwechsellern kam, ohne Breitscheid auch nur ansatzweise als machtorientierten Opportunisten darzustellen. Mangels eines überlieferten Nachlasses musste der Biograf weitgehend auf veröffentlichte Quellen wie etwa Zeitungsartikel des publizistisch sehr aktiven Politikers zurückgreifen. Narrativ entsteht dadurch ein leichtes Ungleichgewicht, wenn Breitscheids Positionen und die Kontroversen um ihn hauptsächlich mit seinen eigenen Aussagen belegt werden. Es verwundert, dass der Autor nicht auf die zahlreichen Publikationen Bezug nimmt, die jüngst erst anlässlich des 100. Jahrestags von Revolution und Reichsverfassung erschienen sind, um die schwierige biografische Quellenlage auszugleichen.¹

Auch hätte Pistorius sich stärker Tony Breitscheid, ihren Publikationen und ihren in verschiedenen Nachlässen überlieferten Briefen zuwenden können. Da Tony Breitscheid sich

¹ Vgl. etwa *Andreas Braune/Michael Dreyer* (Hrsg.), *Weimar und die Neuordnung der Welt. Politik, Wirtschaft, Völkerrecht nach 1918*, Stuttgart 2020.

schon im Kaiserreich ebenfalls vehement für eine Wahlrechtsreform einsetzte, meist Mitglied derselben politischen Vereinigungen wie ihr Mann war und für die gleichen Publikationsorgane schrieb, ab 1919 sogar in ihrem eigenen Verlag die Zeitschrift »Der Sozialist« (deren Redakteur Rudolf Breitscheid war), herausgab, wäre es bereichernd gewesen, das Ehepaar Breitscheid als ein Arbeitspaar zu perspektivieren. Dass Pistorius sich der neueren Forschung zu Tony Breitscheid bewusst war, zeigt die Übernahme (auf S. 214) einer Fotografie aus einem biografischen Essay der Rezensentin.² Vor allem im letzten Kapitel gibt es auch einige inhaltliche Ungenauigkeiten: Pistorius schreibt hier etwa, dass »Breitscheid und seine Frau nach Deutschland ausgeliefert« (S. 212) worden seien – doch anders als ihr Mann wurde Tony Breitscheid nicht ausgeliefert, sondern bemühte sich selbst mehrere Monate um eine Einreisegenehmigung nach Deutschland. Einen falschen Eindruck erweckt auch die Formulierung, dass Breitscheid »zusammen mit seiner Frau« in das KZ Sachsenhausen und später ins KZ Buchenwald ziehen »musste« (S. 208) – tatsächlich entschied sich Tony Breitscheid freiwillig zu diesem Schritt, um ihrem Mann beizustehen. Sie konnte das Lager aber jederzeit verlassen.³

Nicht nur im Vorwort, sondern auch in einem im Buch abgedruckten Gespräch mit dem langjährigen SPD-Politiker Martin Schulz und der Historikerin Sabine Hering, versucht der Autor einen Bogen zwischen Breitscheids Lebzeiten und den heutigen politischen Debatten um das Entstehen für Demokratie zu spannen. Im Epilog spricht Pistorius erneut davon, dass Breitscheids politisches Wirken exemplarisch zeige, »wie historische Entwicklungslinien bis in unsere Tage reichen und zum Verständnis aktueller politischer Geschehnisse beitragen können« (S. 215). Im biografischen Teil des Buchs wird Pistorius diesem Anspruch allerdings nicht gerecht, da er inhaltlich keine Bezüge zu heutigen Ereignissen herstellt. So hätte Breitscheids Vision eines vereinigten Europas ein fruchtbarer Anknüpfungspunkt an die Geschichte Europäischen Union sein können. Auch Breitscheids Demokratieverständnis hätte einen stärkeren roten Faden durch das Buch bilden können, wenn Pistorius breiter die jüngere demokratiegeschichtliche Forschung rezipiert hätte.⁴ Gerade die Entwicklung vom linksliberalen zum sozialistischen Demokraten macht Breitscheid zu einer spannenden Person, an deren Beispiel Leser:innen viel über das Demokratieverständnis in drei verschiedenen Systemen zwischen 1910 und 1945 hätten lernen können. Zu würdigen bleibt, dass nun eine Gesamtbioografie zu Rudolf Breitscheid veröffentlicht vorliegt. Mehr Überarbeitung und Aktualisierung wären dem Buch jedoch zu wünschen gewesen.

Zitierempfehlung

Paula Lange, Rezension zu: Peter Pistorius, Rudolf Breitscheid 1874–1944. Kampf um Wahrheit und Macht, Schüren Verlag, Marburg 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82072.pdf>> [13.5.2025].

² Paula Lange, Tony Breitscheid, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, 7.2.2024, URL: <<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/tony-breitscheid>> [13.5.2025].

³ Vgl. Tony Breitscheid, Rudolf Breitscheids letzte Jahre, in: Neue Volkszeitung, 22.11.1947.

⁴ Vgl. Andreas Braune/Michael Dreyer/Torsten Oppeland (Hrsg.), Demokratie und Demokratieverständnis. 1919 – 1949 – 1989, Stuttgart 2021.